

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 21 (1914)
Heft: 15

Artikel: Konrad Kümmel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es erübrigt noch die Bemerkung: die rhythmischen Uebungen ja nicht so bald zu verlassen, um dann zum Liedergesang überzugehen, der freilich kurzweiliger aussieht. Durch verfrühtes Liedersingen verlieren die Schüler leicht die Lust zu weitem notwendigen Uebungen; sie werden einbilderisch und fast übermütig; sie schreien die Lieder gar bald liederlich und mechanisch herunter, ohne dabei etwas Nichtiges zu denken! Jugendliche Sänger müssen immer und immer wieder gemahnt werden, beim Anblick der Noten an die Töne zu denken und gleichsam schweigend zu singen, bevor sie es laut tun. Der Gesang ist ja die Sprache der Töne. Die einzelnen Noten sind die Buchstaben dieser Sprache, und die Skala ihr Alphabet. Was die Jungen nicht denken können, das können sie auch nicht sagen — nicht singen!

Auch die transponierten Tonarten (in \sharp und \flat) sollen nicht zu voreilig behandelt werden, weil sie jugendliche Sänger leicht verwirren. Sie sind für den Sänger auch nicht so wichtig wie für den Geiger, Bläser, Tastenspieler und die Instrumentisten überhaupt. Die Dur-Tonarten sind ja nichts anderes als eine andere Schreibweise von *c dur*; und die transponierten Moll-Tonarten ebenso nur eine andere Schreibweise von *A moll*! Dem Sänger ist es gleichgültig, ein Lied in *c dur* zu singen oder in *cis dur*, obwohl dieses nicht weniger als sieben Kreuze zur Vorzeichnung hat, jenes aber gar nichts. So viel oder so wenig von der Folgerichtigkeit des Gesang-Unterrichtes!

(Fortsetzung folgt.)

Konrad Kimmel.

(Auch ein Lehrer, ein Erzieher.)

Das Kloster Untermarchtal an der Donau sah im August 1913 in seinen Mauern einen ehrwürdigen Kreis von Priestern, die sich dort versammelt hatten, um den vierzigjährigen Gedenktag ihrer Priesterweihe zu feiern. Unter den Jubilaren befand sich Monsignore Kimmel, der begnadete Volkschriftsteller. 40 Jahre Priestertum, davon 36 Jahre dem Apostolat der katholischen Presse und der Volksliteratur gewidmet, welch' eine segensvolle Zeit!

Konrad Kimmel wurde geboren am 22. April 1848 als der Sohn einer wackeren Handwerkerfamilie in dem Dorfe Rechberg in Württemberg. Das Gymnasium absolvierte er in Schwäbisch Gmünd und Rottweil, und es ist anzunehmen, daß sowohl die anmutige, an historischen Erinnerungen reiche Jugendheimat — Rechberg liegt dem Kaiserberge Hohenstaufen gegenüber — als die herrlichen Kirchen und Altertümer der ehemaligen

Reichsstädte Gmünd und Rottweil auf sein empfängliches Gemüt nicht ohne Einfluß waren. 1868 bezog er die Universität Tübingen, um Philosophie und Theologie zu studieren; nebenbei vertiefte er sich mit großer Vorliebe in die deutschen Klassiker. Seine erste Novelle „E i n e i t l e s H e r z“ (Alte und Neue Welt bei Benziger u. G. in Einsiedeln) stammt aus der Tübinger Zeit. 1873 empfing der junge Theologe in Rottenburg die Priesterweihe und wurde zunächst in der Pastoration in Weingarten verwendet. 1877 trat er in die Redaktion des Stuttgarter „Deutschen Volksblatts“ ein. Bald jedoch wurde ihm die Besorgung des in demselben Verlage erscheinenden „K a t h o l i s c h e n S o n n t a g s b l a t t s“, sowie des „V o l k s - u n d H a u s k a l e n d e r s“ übertragen. Dem „Kathol. Sonntagsblatt“, dessen Auflage sich unter seiner Redaktion von 15 000 auf 78 000 hob (die des Kalenders stieg von 35 000 auf 95 000) gilt heute noch seine vornehmste Tätigkeit. Seine sämtlichen Erzählungen sind ursprünglich für das Sonntagsblatt oder den Kalender geschrieben und in deren Spalten abgedruckt worden. Erst auf Drängen seiner Freunde entschloß sich der Verfasser, eine Sammlung derselben herauszugeben. 1897 erschienen die ersten Bändchen der Serie „A n G o t t e s H a n d“. Heute sind seine Schriften in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitet, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß R. Kummel einer der am meisten gelesenen katholischen Volkschriftsteller ist.

W o r i n l i e g t n u n d a s G e h e i m n i s d i e s e s E r f o l g e s ?
— Ein anerkannter Kritiker (Stimmen aus Maria Taach) faßt es kurz dahin zusammen:

„Kummel versteht es wie wenige, die katholische Volksseele mit ihrem reichen inneren Leben, ihrem tiefen religiösen Empfinden, ihrer rührenden Einfalt und Glaubensstreue in konkreten Einzelzügen sichtbar und greifbar zu enthüllen“.

Zwei Dinge sind es also, die R. Kummel als Schriftsteller charakterisieren, erstens der hellsehende Blick, der nicht nur alle sozialen Verhältnisse und äußeren Lebensbedingungen umfaßt, sondern tief eindringt in die Seele des Volkes und dort die reichen Glaubens- und Tugendschätze entdeckt, an denen der oberflächliche Beschauer achtlos vorübergeht, und zweitens die Fähigkeit, diese Schätze zu heben und sie in wirkungsvolle Form zu fassen. Hierzu kommt ein Drittes: Sein warmes Fühlen für das Volk. Er weiß, daß die auf Gott gestimmte Volksseele in der Dämmerheit des Alltags nach Sonne hungert. Und diesen Sonnenhunger zu stillen, setzt er sein großes literarisches Können und Wissen, seine große Erfahrung und praktische Lebensweisheit ein. Was er vom Volkserzähler verlangt:

Werke zu schaffen, die des Volkes Seele treffen wie heller Sonnenschein und Sonnenwärme, ist ihm selbst gelungen. Seine scheinbar so schlichten Erzählungen schlagen den Leser in ihren Bann; ob sie ihn durch ihren Humor erheitern oder durch tragischen Ernst erschüttern, immer erfrischen sie den Geist und lassen einen wohlthuenden Eindruck zurück.

Am besten bekannt ist wohl die Sammlung „An Gottes Hand“ (1897—1900. 6 Bändchen, Advents- und Weihnachtsgemälde, Fasten- und Osterbilder, Muttergotteserzählungen; verschiedene Erzählungen), nebst der Schwesterreihe „Sonntagsstille“ (1906—1908. Christmonat; Hinauf nach Sion; Aus Geschichte und Leben, je 2 Bändchen) Die darin erzählten Ereignisse sind meist der Wirklichkeit entnommen und in lebensvoller Form wiedergegeben. Fesselnde Stimmungsbilder geben jeweils der Scene das richtige Kolorit. Mit feinem Pinsel ist bald das einsame Bahnwärterhäuschen am Waldestrand (Der alte Christian, Sonntagsstille, 1. Bändchen), bald die nordische Mitternacht (Eisblumen, ebda. 2. Bändchen), bald die Werkstätte des Arbeiters (Das Prager Jesuskind, An Gottes Hand 2. Bändchen), bald das schlichte Dorfpfarrhaus (Wahre Erlösung, Sonntagsstille 2. Band) geschildert! Worte der Begeisterung findet der Verfasser, um die Schönheit des katholischen Gottesdienstes zu preisen, angefangen von der Koratemesse (Klein Klärchens Bitte ebda. 4. Bändchen) bis zum Pontificalamte im Bischofsdom (Et resurrexit, ebda.) . — Im ganzen genommen erscheint die Serie „Sonntagsstille“ und von dieser wieder die beiden Bändchen „Hinauf nach Sion“ nach Form und Inhalt womöglich noch ausgereifter und vertiefter. — Vier weitere Bände „Des Lebens Flut“ schließen sich den beiden ersten Serien an. Auch sie bieten dem Volke eine Unterhaltungslektüre, die zugleich positiven seelischen Nutzen bringt. Die zwei ersten Bändchen behandeln aktuelle Fragen: die Mischehen, Heimatschutz und Heimatflucht zc., die beiden letzten bilden eine weitere Folge von Erzählungen zur Illustration des Kirchenjahres. — 1903—1912 bescherte Kummel seinen Lesern zwei Bändchen humoristischer Erzählungen „Auf der Sonnenseite“. Sie sollen, nach der Absicht des Verfassers, durchbliden lassen, „den Sonnenschein tendenzloser Fröhlichkeit, heiterer Stimmung, gemüthlicher Freude und frohen Sinnes“. Wie manche Sorgenfalte mag ihr kerniger Humor in behagliches Lächeln gewandelt haben! Im Jubiläumsjahr 1911 erschien „Der große Krieg 1870/1871“. Die Ereignisse jener großen Zeit sind hier in wahrhaft volkstümlicher Weise geschildert. Uebersichtlich, wahrheitsgetreu, klar und lebensvoll entwickelt sich das Riesengemälde. Die unparteiische Würdigung, die den Ergebnissen und politischen Folgeerscheinungen zuteil wird, trägt dazu bei,

das Urteil des Lesers zu bilden und zu klären. Das Buch, das ganz dazu angetan ist, edle Begeisterung zu wecken, ist ein Volksbuch in jedem Sinne des Wortes. — „In Königs Rod“ (1912) dient sozusagen dem vorausgehenden als Rahmen. Es erzählt uns die persönlichen Erlebnisse des Verfassers während des großen Kriegsjahres. Als Einjahrdiener und Offiziersaspirant zum Garnisonsdienst verurteilt, lernte er die Kriegereignisse in ihrer Rückwirkung auf die Heimat kennen. Diese Eindrücke schildert er in tiefempfundenen Bildern, B. „Die erste Sedansfeier“, „Nach den Tagen von Champigny“ u. Weitere Episoden, fecke Soldatenstückchen, gelungene Charakteristiken origineller Personen und Situationen sind eingeflochten, so daß trotz manch' tief ergreifenden Gemäldes ein sonniger Humor den Grundcharakter des Ganzen bildet. — Fassen wir K. Kümmlers Wirken zusammen, so steht er vor uns als ein warmherziger, tiefblickender, zielbewußter Schriftsteller, der unbekümmert um die Einwände der Tendenzwitterer, seine ganze Kraft zu Nutz und Frommen des Volkes verwendet. Möge die ausgestreute Gottesaat zu reicher Ernte heranreifen! Die meisten Werke sind erschienen bei Herder in Freiburg i. Bz. —

Karwoche — Ostern.

Karwoche- und Oster-Artikel sind gerne mit Poesie gespickt. Wir lassen das bleiben, obwohl es erbärmlich wenig Arbeit absetzt, so einige mehr oder weniger passende poetische Ergüsse herbei zu ziehen und damit mehr und minder rührselig zu wirken. Wir leben als Lehrer und Freunde der christlichen Schule in schwerer Zeit. Die Mittel, diese Zeit siegreich zu bestehen, liegen nicht in der Poesie, sie müssen weit mehr dem täglichen Kampfesleben abgelauscht sein. Poesie ist für die Lage der christlichen Schule und des christlichen Lehrerstandes zu zart und zu weich, soweit sie wenigstens Fest-Poesie ist. Drum klar und wahr in urthiger Prosa.

Es gibt in der Schweiz kath. Politiker, die finden, unsere Schulverhältnisse beispielsweise im Thurgau, in St. Gallen, in Graubünden u. seien fast ideal zu nennen. Wir kennen solche Politiker in leitenden Stellungen, die derlei Aussprüche in offiziellen Ansprachen verbroschen haben. Gegen solchen Optimismus und gegen solchen Toleranz-Anflug müssen wir uns immer und immer wieder verwahren. Und das darum, weil wir dadurch den prinzipiellen Standpunkt in der Schulfrage völlig verwischen und eliminieren und der großen Masse Sand in die Augen streuen und ihr die nackte Wahrheit vorenthalten.